



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wesentliche, das Charakteristische eines Menschen festzuhalten, und dabei einen feinen Blick für das Komische an den Tag gelegt hat, rasch zum allgemeinen Liebling geworden. Wer hätte sich nicht an seinem „Klub Eintracht,“ an seinen „Zirkusbildern,“ an seinen „Spreceathenern“ ergötzt! In den „Meininger“ hat er sich eine höhere, ernstere Aufgabe gestellt — wenigstens zum Teil, denn der Schalk sitzt ihm doch immer im Nacken. Eine Anzahl dieser schönen Blätter führen uns die hervorragendsten Mitglieder der Meininger Truppe in schlichten Porträts, natürlich in einer ihrer Hauptrollen vor, dazu gesellen sich dann einzelne Szenen, ernste und heitere, aus den aufgeführten Stücken, wo sie zu zweien, dreien und auch in größeren Gruppen vereinigt erscheinen. Hieran reiht sich aber schließlich eine Folge von Blättern, in denen der Zeichner erst in seinem eigensten Element ist und ohne die die „Meininger“ gar keine rechte Allersche Mappe wären: die köstlichen Blätter, die uns hinter die Kulissen führen und uns zeigen, wie sie da vor der Probetafel stehen und Amanda Lindner fragt: „Schöne Rollen für mich?“ wie Frau Prasch sich die Perrücke aufstecken läßt mit den drängenden Worten: „Rasch, rasch, Hesse, mein Stichwort kommt gleich!“ wie Herr Froboße sich über die Fusseln an den Hosen ärgert und der Friseur ihm lachend erwidert: „Sie haben immer was zu mäkeln, das ist historisch!“ wie die „Herren Pagen“ gemütlich in der Damengarderobe sitzen und Strümpfe stricken, wie Meister Cronegk in der Probe die Glocke schwingt und die Schlacht bei Philippi leitet: „Da oben! ihr Vorposten! mit größerer Spannung geradeaus sehen!“ wie der Inspizient mit erhobenem Finger droht: „Bssssst! — Bitte um Ruhe! mäßigen Sie ihr Organ, man hört ja draußen jedes Wort“ — und endlich auch die hübschen Blätter, die uns die Meininger auch außer dem Theater zeigen: ihrer drei oder vier beim Eisenbahnkat, Herrn Richard in den Ferien als Alpenfex u. s. w. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die ernstesten Blätter in ihrer Art nicht ebenso schön wären; der Unterschied zwischen den landläufigen Schauspielerkostümbildern, wie sie in den Photographenschaukästen unsrer Großstädte hängen, und denen man den Schneider und den Friseur auf dreißig Schritte ansieht, und den Schöpfungen eines geistvollen Zeichners, der den Künstler mit seiner Rolle in eins verschmilzt und uns alle Kulissen, alle Schminke und alles Lampenlicht vergessen macht, ist uns selten so deutlich zum Bewußtsein gekommen, wie vor diesen schönen Porträts und Rollenbildern.

Wer einen Freund hat, der für die Meininger geschwärmt hat und noch schwärmt, und er will ihm eine große Freude machen, der lege ihm diese Mappe auf den Weihnachtstisch!



Litteratur

Gesammelte Aufsätze von Karl Steffensen. Mit einem Vorwort von Rudolf Eucken, Professor der Philosophie in Jena. Basel, C. Detloff, 1890

Steffensen hat sich der seit vierzig Jahren mode gewordenen Auflösung der Philosophie in Physik gegenüber ablehnend verhalten; daraus erklärt es sich zur Genüge, daß er ziemlich unbekannt geblieben ist. Der durch philosophischen Gehalt

bedeutendste unter den hier gesammelten Aufsätzen, deren Abfassung in die Zeit von 1850 bis 1868 fällt, dürfte der über das Zufällige sein. In ihm wird sehr schön nachgewiesen, wie der große Scheinerfolg der modernsten Philosophie, die Verwandlung der Welt in einen von starrer Notwendigkeit beherrschten Mechanismus, praktisch in sein Gegenteil umschlägt, da nach Vernichtung alles dessen, was dem Menschenleben Wert verleiht, die ganze Welt nur noch als das Ergebnis eines blinden Zufalles erscheint, sodaß der aus den kleinen Ereignissen vertriebene Zufall durch die Herrschaft, die man ihm über das Ganze einräumt, reichlich entschädigt wird. Da Steffensen das unbedingt wertvolle für seine Person mit aller Entschiedenheit festhielt, so mußte er mit besonderm Interesse die religiösen und kirchlichen Bewegungen der Zeit verfolgen. Der Glaube an den übernatürlichen Ursprung der christlichen Kirche steht ihm unzweifelhaft fest, aber jeden Versuch des „protestantischen Pfaffentums,“ die freie Forschung zu knebeln, wie den mit der Absetzung des Professors Baumgarten unternommenen, weist er scharf zurück. Der „providentielle Ernst der Reformation“ ist ihm hoch erhaben über die Frage, wie weit Luther mit seiner Rechtfertigungslehre Recht hatte, und ob diese nicht am Ende beim Lichte besehen mit der tridentinischen auf ein und dasselbe hinausläufe; „wo das kraftvollste, sittlichste, edelste Volk, da ist das beste Priestertum,“ damit ist ihm die römische Hierarchie gerichtet. Das hindert ihn aber nicht, nach längerem Aufenthalt in Italien auszurufen: „Wie will ich mich künftig freuen, daß doch unter uns inmitten des protestantischen Lebens jeder, wer es auch sei, ohne Scheu und Zurückhaltung alles Herrliche, das etwa die römisch gebliebenen Völker hervorgebracht und gepflegt haben, preisen und ins Licht stellen darf! Daß wir uns daran als an Besitztümern und Werken unsrer Brüder, trotz alles Streitens und Kämpfens, aufrichtig freuen können, und daraus lernen und dem naheifern, sofern es wirklich naheifernswürdig scheint! Mit allen unsern Freiheiten wollen wir auch diese uns wahren und uns nicht darin irre machen lassen.“ In Rom hat er sehr viele Predigten angehört; er giebt von allen den Hauptinhalt an und unterwirft sie einer sehr gründlichen Kritik. Den Schluß der Sammlung bildet eine Gedächtnisrede auf Schleiermacher, die des Gefeierten wissenschaftliche Bedeutung darlegt und bei aller Verehrung für den großen Theologen und Redner, von der sie erfüllt ist, doch dessen Versuch, den Frieden zwischen Religion und Wissenschaft durch die völlige Trennung beider von einander herzustellen, mit großer Schärfe kritisiert. Was Steffensen, als einem Philosophen Schellingscher Richtung, fehlt, ist Klarheit, Durchsichtigkeit der Darstellung im ganzen. Dagegen glückt es ihm oft, für einzelne seiner tiefen Gedanken und feinen Beobachtungen einen klassischen Ausdruck zu finden, z. B. in dem Satze: „Der Mann, dem das Leben kein Geheimnis birgt, ist ein armer Mann.“ Im Vorwort hat Professor Cucken die Stellung Steffensens zu der Philosophie seinerzeit erörtert.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
 Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig